

zialbeiträge – auch Traktate, Fürstenspiegel etc. in den Blick nimmt, also nicht auf die Historiographie im engeren Sinn fokussiert. In einem seiner Beiträge wird auch schon deutlich, dass die Etablierung gelehrten Rechts im Hoch-MA einen Wandel in den Praktiken und Strategien der Aneignung von Geschichte zur Folge hatte. Rosamond MCKITTERICK (S. 91–110) führt an drei frühma. Beispielen vor Augen, wie ergiebig die Beschäftigung mit Codices in deren zeitgeschichtlichem Kontext für die Kenntnis der Strategien der Begründung von Autorität auf dem Weg über die Vergegenwärtigung von Geschichte sein kann. Posthum gewährt der Beitrag der viel zu früh verstorbenen Alheydis PLASSMANN (S. 111–132) einen Einblick in den jüngsten Stand der Forschungen zu einem ihrer Schwerpunkte, den Herkunftserzählungen frühma. *gentes*, deren Klammer das „Bedürfnis nach Identitätsstiftung ... im Kontext der Transformation der römischen Welt“ (S. 121) gewesen ist. *Lex* und *canones* in der historischen Beweisführung Gregors von Tours in dessen Auseinandersetzung mit König Chilperich I., dem *Nero nostri temporis et Herodis* (Hist. 6,46), stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Sven MEEDER (S. 133–155). In das gälische Irland und konkret dessen Resistenz gegen die anglo-normannische Herrschaft führen die Beiträge von Katharine SIMMS (S. 157–173) und Patrick WADDEN (S. 175–198), die hauptsächlich anhand von Epen und Sagen die Einflüsse von Geschichtsschreibung auf die Politik der irischen Handlungsträger (bis in das 17. Jh.!) bzw. die Einflüsse lokaler Aufzeichnungen und Traditionen auf die irische Geschichtsschreibung generell untersuchen. Sachlich und thematisch daran anknüpfend, wechselt Stephan BRUHN (S. 199–243) zur britischen Hauptinsel und zugleich zur Siegerperspektive, indem er Darstellung und Wertung König Harolds II., konzentriert auf die Umstände der Grablege und die Memoria, in der anglo-normannischen Geschichtsschreibung für die anderthalb Jahrhunderte nach Hastings untersucht, aber auch deren Reflex in der eher vermittelnden als gegenstehenden Vita Haroldi (1204/06) und den der Vita wiederum in der „Bewältigungsstrategie des 19. Jahrhunderts“ (S. 206). Einen reichen Fundus für die Fragestellung des Bandes bietet die Chronistik des Deutschen Ordens, was Andreas BIHRER (S. 245–278) anhand der Oberrheinischen Chronik und darin konkret für die Darstellung der Gründungsgeschichte des Ordens exemplifiziert: eine „Aneignung von Geschichte“ (S. 261). Im Unterschied zu dem königlichen ‘Großprojekt’ der Grandes Chroniques im 14. Jh. verfolgte das Papsttum in der schwierigen Zeit seines Exils in Avignon keine einheitliche Legitimationsstrategie über die Geschichtsschreibung, wie Jan-Hendryk DE BOER (S. 279–311) vermittelt: Für die Berufung auf die Nachfolge Petri und die apostolische Sukzession brauchte man auch in der ‘Ferne’ keine Chroniken etc. Mit vergleichendem Ansatz arbeitet Roland SCHEEL (S. 313–376) in detaillierter Analyse zahlreicher, gut ausgewählter Beispiele für die frühe skandinavische Historiographie gleichsam als Wesenszug heraus, dass Geschichtskonstruktionen weit mehr von Konzepten und Strategien getragen wurden als von (den Inhalten) der Tradition selbst. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Rezeption Alexanders und derjenigen Konstantins in der byzantinischen Historiographie zur Begründung globaler Herrschaft analysiert und gewich-